

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 12

Samstag, den 27. Januar 1917

39. Jahrgang



Dem Kaiser.

Zum 27. Januar.

Du wolltest wieder holde Friedenszeiten,
Und voller Hoffnung war die ganze Welt,
Dem Frühling wolltest Du die Bahn bereiten,
Auf der sich wieder Mensch zu Mensch gestellt.

So scholl Dein Wort in weitem Erdenkreise:
Laßt uns gemeinsam suchen nur den Weg,
Der aus der Wirnis uns die Richtung weist
Und uns're Zukunft friedensvoll umhegt!

Doch wann gab's Eintracht mit des Feindes
Mächten?

Wo Du vertrauest, lauerte der Hohn.
Sie wollten unsern reinen Namen ächten,
Beschimpfung und Verleumdung ward Dir Lohn.

Du rufst nun wiederum voll Stolz die
Männer,

Und alle Kraft, in deutschen Arm gelegt,
Erfährt ihr leuchtend herrliches Entspannen,
Gewaltig auf ein einzig Ziel bewegt.

Nun hebt Dein Heer das Schwert zu neuen
Streichen.

Es bleibt den deutschen Landen keine Wahl,
Unüberwindlichkeit ist unser Zeichen,
Und Faust und Herz, sie werden hart wie Stahl.

Und also, Herr und Kaiser, wirst Du siegen!
Gott wird mit unsern heil'gen Fahnen sein,
Und wenn besiegt all' Deine Feinde liegen,
Ziehst ruhmgekrönt Du in die Heimat ein.

Zu Kaisers Geburtstag.

Zum dritten Male begeht das deutsche
Volk den Geburtstag seines Kaisers unter den
Eindrücken eines Weltkrieges, wie ihn die
Geschichte bisher nicht gekannt hat!

An Stelle von Paraden, feierlichen Auf-
fahrten, glänzenden Festvorstellungen und
Galatafeln, heldenmütige Truppen in über-
menschlichen Kämpfen gegen eine Welt von
Feinden; und in der Heimat stille, ernste Ar-
beit, fester unbeflegbarer Wille, durchzuhalten.

An der Spitze des Heeres, bald im Westen,
bald im Osten, immer aber im Brennpunkt
der Entscheidungen, dem gesamten Volke ein
Vorbild an höchstem Verantwortungsgefühl
und unbeugbarer Willenskraft, ein Herrscher,
der in Kampf und Sieg blieb, was er immer
war und immer sein wollte. Der Friedens-
fürst, der Held des deutschen Gewissens! Das
Beste, was ein gewaltiger der Erde sein kann!

Nicht der Donner der Geschütze konnte den
Friedenswillen des Monarchen betäuben, nicht
der Siegesglanz des deutschen Schwertes ihn
blenden. Tiefe reine Menschenliebe bot über
die blutigen Schlachtfelder hinweg die Hand
zum Frieden. Ich will es auf Gott wagen,
da die Feinde keinen Mann haben, der es
wagt! Erhabenen Herzens hat jeder von
uns diese Heldentat des kaiserlichen Gewissens
erlebt und zu werten gewohnt.

Solcher Tat und ihres Vollbringers wollen
wir würdig sein und bleiben! Die Feinde
haben die gebotene Hand von sich gewiesen.
Neue kühnere Kämpfe, anstrengendere Opfer
stehen uns bevor!

Aber nicht mehr allein die bewaffneten
Heerscharen sind Kämpfer des Kaisers und des
Vaterlandes. In schwerer Stunde empfangen
wir aus der Hand der Notwendigkeit eine
Gabe, wie die Welt sie nicht sah, wie die Ge-
schichte der Staaten sie noch nicht kannte.
Deutsches Pflicht- und Sittlichkeitsgefühl geht

den Weg, den niemand noch fand; den Weg
des vaterländischen Hilfsdienstes!

Die Helden draußen wissen jetzt, eine zweite
Armee, die Armee der Arbeit, markiert hinter
ihnen auf. Und die zu Hause wissen: Jeder
Deutsche, ob Mann, ob Frau, ob alt, ob jung,
in Stadt und Land, hat die Möglichkeit, mit
Arm und Kopf, seiner Fähigkeit nach, dem
Vaterlande zu dienen und seine Kraft, und
mag sie auch noch so bescheiden sein, in den
Dienst des Großen und Ganzen zu stellen,
und somit zu dem endgültigen Siege beizutragen.

Viele folgten schon dem Rufe, viele standen
schon, ihrem Berufe gemäß, im vaterländischen
Hilfsdienst der Arbeit. Aber viele können
und müssen noch hinzutreten, die Reihen müs-
sen geschlossen werden, müssen wachsen! Auf
niemanden geht ein Verzicht!

Keiner soll zaudern, keiner darf zaudern.
Denke jeder an seinen Kaiser, an seine Brü-
der im Felde! Denke daran, daß er ihnen,
wenn sie ruhmgekrönt heimkehren, frei und
fest in die Augen blicken, ihnen sagen will:
Auch ich war ein Kämpfer, eine getreue Kämp-
ferin für Euch, Ihr Tapferen, die Ihr dem
Feinde die Brust botet!

Der Augenblick ist da. Eilet zur Arbeit
für Kaiser und Reich, für den Sieg, für den
Frieden! Gebt den Brüdern im Felde Waf-
fen, gebt ihnen Kraft! Jeder Nähe, jeder
diene mit der Gabe, die ihm gegeben;

Jeder prüfe sich, befrage sein Herz, schärfe
sein Gewissen! Jeder ergreife seinen Teil an
dem Heldentum des Kaisers, des Heeres, des
Vaterlandes!

Das sei die Geburtstagsgabe für unseren
Kaiser!

Amtlicher Tagesbericht.

W. I. B. Großes Hauptquartier 25. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Im Artois, zwischen Ancre und Somme
und an der Aisne-Front nahm die Kampf-
fähigkeit der Artillerie und Minenwerfer zeit-
weilig zu. Mehrfach kam es im Vorfeld der
Stellungen zu Zusammenstoßen von Erkun-
dungsabteilungen. Südöstlich von Berry an
Bac (nordwestlich von Reims) drangen preu-
ßische und sächsische Stütztruppen in französische
Gräben und kehrten nach erbittertem Kampfe
mit einem Offizier, 30 Gefangenen und 2 Ma-
schinengewehren zurück.

Heeresgruppe Kronprinz.
Durch fortgesetzten Zupacken gelang es an der
Combrès-Höhe zwei Erkundern eines hanno-
verschen Reserve-Regiments einen an Zahl
dreifach überlegenen Posten der Franzosen zu
überwältigen und mit einem Maschinengewehr
in die eigene Linie zurückzubringen. In den
Bogeln scheiterte am Hilsenfirst der Vorstoß
einer französischen Streifabteilung. Klares
Wetter begünstigte die beiderseitige Flieger-
tätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

**Front des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.**

Beiderseits der Na brachten unsere Angriffe
mehrere russische Waldstellungen in 10 km.
Breite mit 14 Offizieren, 1700 Mann und
13 Maschinengewehren in unsere Hand. West-
lich von Luda brachen Sturmtruppen rheini-
scher Regimenter in die Dorfstellung von Se-
merinky ein und holten 14 Gefangene heraus.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.
Gefechte von Jagdabteilungen und nur
vereinzelt stärkeres Artilleriefeuer wiederholten
sich täglich in dem verschneiten Gebirge. Zwi-
schen Casinu und Putna-Tal wurden dem Geg-
ner 50 Gefangene abgenommen.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen.**

In der rumänischen Ebene herrschte bei
strenger Kälte im allgemeinen Ruhe.

Mazedonische Front.
Feuerüberfälle im Cernabogen und Ge-
fechte ohne Belang in der Strumaebene.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 25. Jan. abends. (W. I. B. Amtl.)
Auf dem westlichen Maasufer rege Kampf-
tätigkeit am Toten Mann. Sonst an der
Westfront nichts Wesentliches.

Im Osten machten unsere Truppen auf
beiden Aufern Fortschritte.

Das Großkreuz für Mackensen.

Berlin, 25. Jan. (W. I. B. Amtl.) Seine
Majestät der Kaiser hat dem Generalfeld-
marschall von Mackensen das Groß-
kreuz des Eisernen Kreuzes verlie-
hen. In einem allerhöchsten Handschreiben
erkennt Seine Majestät die besonderen Lei-
stungen der dem Generalfeldmarschall unter-
stellten verbündeten Truppen an, die in rühmli-
chem Wettstreit Anstrengungen und Entbehrun-
gen ertrugen und überall den Sieg errangen.
Seine Majestät hat dem Generalfeldmarschall,
seinen Generalen und Offizieren sowie jedem
einzelnen der tapferen Krieger seinen und des
Vaterlandes Dank und Gruß ausgesprochen.

Verlustliste der Londoner Explosion.

London, 24. Jan. (Wolff-Tele.) Reuter
meldet amtlich: Verlustliste von der Explosion
der Oxforder Munitionsfabrik:

Männer: tot 40, schwer verwundet 19,
leicht verwundet 153;

Frauen: tot 11, schwer verwundet 34,
leicht verwundet 102;

Kinder: tot 11, schwer verwundet 19, leicht
verwundet 71.

Die Unglücksstätte ist sorgfältig abgesucht
worden. Man glaubt, daß diese Liste voll-
ständig ist.

Zum Gefecht in der Nordsee.

Berlin, 24. Jan. (Wolff-Tele.) In Er-
gänzung der amtlichen Meldung über das
Gefecht zwischen einem Teil unserer Torpedo-
boote und englischen leichten Streitkräften am
23. Januar früh werden nachstehende Einzel-
heiten bekannt: Gleich zu Beginn des Ge-
fechts, das sich während der Dunkelheit ab-
spielte, erhielt das Führerfahrzeug „B. 69“
einen Volltreffer in die Kommandobrücke.
Dieser Treffer tötete den Flottenchef Korvetten-
kapitän Max Schulz, der seine Flottille
seit dem Beginn des Krieges stets mit Schneid
und Erfolg geführt hatte, sowie weitere zwei
Offiziere und einige Mannschaften und verur-
sachte eine Ruderverletzung, die zu einem Zusam-
mentreffen mit einem anderen Boot führte. „B.
69“ ist dann in schwer beschädigtem Zustande
unbelastigt vom Feinde nach dem niederländi-
schen Hafen Ymuiden eingelaufen. Das von
„B. 69“ gerammte Boot hat trotz seiner Be-
schädigung am Gefecht weiter teilgenommen
und im Verlauf desselben einen englischen
Zerstörer durch Rammen schwer beschädigt.
Der Zerstörer wurde später durch unsere Flug-
zeugaufklärung in linkendem Zustande festge-
stellt. Dem deutschen Torpedoboot gelang es,
trotz seiner infolge des zweimaligen Rammens
herabgesetzten Geschwindigkeit ungehindert vom
Feinde einen deutschen Stützpunkt zu erreichen.
Ein drittes Boot, das in der Dunkelheit wäh-
rend des Gefechts die Fählung mit den an-
deren verloren hatte, stieß auf zahlreiche starke
Torpedobootszerstörer, griff sofort an und
versenkte durch Torpedoschuß auf nächste Ent-
fernung einen großen feindlichen Zerstörer.
Angesichts der ihm gegenüberstehenden Über-
macht brach das Boot das Gefecht ab und er-
reichte ungehindert durch den Begner wohlbe-
halten den Hafen.

Galatz in Flammen.

* Pest, 27. Jan. „Az Est“ meldet aus
Sofia: Galatz steht in Flammen. Es
brennen zurzeit ungefähr 300 Gebäude.

Eine Straßenrevolte.

(S) In Petersburg zogen hungrige
Volksmassen, gegen ungenießbares Brot de-
monstrierend, durch die Straßen. Gegen die
Demonstranten wurde Militär aufgeboden. Als
ein Leutnant den Befehl gab, auf die Massen

scharf zu schießen, weigerten sich die Soldaten.
Darauf soll der Leutnant allein geschossen ha-
ben, worauf die empörten Soldaten ihn mit
Bajonettstichen töteten. Die ganze Kompanie
wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und 150
Mann zum Tode verurteilt. Der Zar begna-
digte sie zu lebenslänglicher Verbannung nach
Sibirien. (B. I.)

Millions Friedensideen.

Ein Weltkongreß.

Dem „B. I.“ zufolge spricht „Daily Chro-
nicle“ von einer Meldung, wonach Wilson
die Berufung eines Weltkongresses der Neu-
tralen und der kriegführenden Mächte zur
Besprechung des Friedens plane. Die Richtig-
keit dieser Meldung sei aber durchaus nicht sicher.

Dumaauflösung und Frieden.

(S) Aus Stockholm wird der „Kriegsztg.“
gemeldet: Die reaktionäre Presse betreibt
gegenwärtig eine lebhafteste Agitation für die
Auflösung der Duma. So schreibt das Blatt
„Semtschina“ in sehr bemerkenswerten An-
deutungen: Wenn man endlich die Duma
fortjage, so könne man mit dem baldigen
Schluß des Krieges rechnen. In Regierungs-
kreisen werde ernstlich der Plan erwogen, die
Mandate der Dumamitglieder als erledigt
zu erklären und die Neuwahlen auf den Frie-
den zu verschieben, womit eine autoritäre
Regierung gesichert wäre.

Englands gewaltige Anstrengung.

Alles auf eine Karte.

(S) Nach einer Meldung aus London
lagte Minister Chamberlain in einer
Beredsamkeit für die Anleihe: Auch im Leben
der Völker gebe es Augenblicke, wo alles
auf eine Karte gesetzt werden müsse. Eng-
land bereite sich seit den Lehren des letzten
Sommers auf riesenhafte Anstrengungen in
der Mannschaffs-, Beschütz- und Munitions-
frage vor. Außer gewaltigen Verstärkungen
der Kampftruppen benötige man 2000 neue
Flugzeuge, 5-6000 neue Geschütze, 16.000
Lastautomobile, 40.000 sonstige Fahrzeuge,
Dutzende von Millionen von Granaten, 200
neue Lazarette, 400.000 Betten usw. Die
täglichen Kriegskosten würden wahrscheinlich
auf 11 Millionen Pfund Sterling steigen.
Die Regierung wolle dem Land klar machen,
daß England um sein Dasein kämpft. Sie
erwartet, daß jeder Einzelne finanziell sein
Äußerstes tut. Die jegliche Kriegsanleihe müsse
einschließlich der Konventionierung mindestens
2½-3 Milliarden Pfund Sterling ergeben,
wenn sie befriedigend genannt werden solle.
Diese Summe könne nur erzielt werden, wenn
alles nur eben entbehrliche Geld in der Kriegs-
anleihe angelegt werde, wenn außerdem jeder
Bürger mit sicherem Einkommen im voraus
die Hälfte seines Jahreseinkommens zeichnet,
wenn man alle Ausgaben für Getränke, Zi-
garren, Kleider usw. um mindestens 80 Pro-
zent vermindere und hinsichtlich der Ernährung
sich äußerster Mäßigung befleißige. (I. R.)

**Gedenket zum Geburtstage
des obersten Kriegsherrn
der deutschen
Soldaten- und Marineheime
an der Front.**

Gedenket der darbedenden Vögel!

Verantwortlicher Herausgeber:
Frau Wilhelm Ammelung, Camberg.

Wilson an den Senat.

Sämtlichen Großmächten ist durch die Vertreter der Ver. Staaten der Text einer Vorklage überreicht worden, die Präsident Wilson an den Senat der Ver. Staaten gerichtet hat. In dieser Vorklage heißt es u. a.:

Durch die Note der Mittelmächte und durch die des Biederbandes sind wir der endgültigen Erörterung des Friedens, der den gegenwärtigen Krieg beenden soll, um so viel nähergekommen. Wir befinden uns um so viel näher der Erörterung des internationalen Kongresses, das nachher die Welt zur Beobachtung ihrer Verpflichtungen anhalten muß.

In jeder Erörterung über den Frieden, der diesen Krieg beenden muß, wird es als zweifellos hingewiesen, daß diesem Frieden irgendein bestimmtes Einvernehmen der Mächte folgen muß, welches es wirklich unmöglich machen wird, daß irgendeine Katastrophe, wie die gegenwärtige, jemals wieder über uns hereinbricht. Es ist undenkbar, daß das Volk der Ver. Staaten bei diesem großen Unternehmen keine Rolle spielen sollte. Unser Volk kann in Ehren nicht absehen von dem Dienste, zu dem es nunmehr im Begriffe ist ausgerufen zu werden. Es ist sich selbst und den anderen Nationen der Welt schuldig, die Bedingungen festzustellen, unter denen es sich insinieren fühlen wird, Hilfe zu bringen. Dieser Dienst besteht in nichts weniger als in folgendem: Ihr Gewicht und ihre Macht zu dem Gewichte und der Kraft anderer Nationen hinzuzufügen, um Frieden und Recht auf der ganzen Welt zu sichern.

Solch eine Regelung kann jetzt nicht lange mehr verschoben werden; es ist in Ordnung, daß, bevor es dazu kommt, unsere Regierung freimütig die Bedingungen formuliert, unter denen sie sich für berechtigt hielt, von unserem Volke die Zustimmung zum formellen und feierlichen Beitritt zu einer Friedensliga zu verlangen. Es ist mein Zweck, die Feststellung dieser Bedingungen zu veranlassen. Zuerst muß der gegenwärtige Krieg beendet werden, aber wir sind es der Redlichkeit und aufrichtigen Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung schuldig, zu sagen, daß es, insofern unsere Teilnahme an der Verbürgung des künftigen Friedens in Frage kommt, einen großen Unterschied macht, auf welchem Wege und unter welchen Bedingungen dieser Krieg beendet wird.

Die Ver. Staaten wollen keine Stimme haben bei der Festlegung der Friedensbedingungen, aber wir wollen eine Stimme haben bei der Festlegung, ob diese Bedingungen von Bürgen eines allumfassenden Bundes bleibend gemacht werden sollen oder nicht. Nur ein ruhiges Europa kann ein dauerhaftes Europa sein. Nicht Gleichgewicht, sondern Gemeinlichkeit der Macht ist notwendig, nicht organisierte Nebenbuhlerschaft, sondern organisierter Gemeintrieb.

Glücklicherweise haben wir über diesen Punkt sehr ausführliche Versicherungen erhalten. Die Erklärungen der beiden jetzt gegeneinander aufgebotenen Völkerguppen stellen in nicht missverständlicher Weise fest, daß es nicht in ihrer Absicht liegt, ihre Gegner zu vernichten. Aber es mag vielleicht nicht allen klar sein, was diese Erklärungen in sich schließen. Ich denke, daß es dienlich sein möchte, wenn ich auseinanderzusetzen versuche, was nach unserer Meinung in diesen Versicherungen begriffen ist. Es ist darin von allen begriffen, daß es Frieden werden muß ohne Gien.

Die Vorklage setzt nun auseinander, daß dem Unterlegenen auferlegter Sieg eine Lage schaffen würde, auf der das Friedensgebäude nicht in dauerhafter Weise, sondern nur wie auf Flugland ruhen würde.

„Kein Friede kann dauern oder verdient zu dauern, der nicht den Grundriss anerkennt und annimmt, daß die Regierungen alle ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten, und daß es nirgends ein Recht gibt, Völker von Nachhader zu Nachhader abzutreten, als wenn sie Eigentum wären. Ich halte es z. B., wenn ich ein einzelnes Beispiel sagen soll, für ausgemacht, daß die Staatsmänner überall darin einig sind, daß es ein einziges, unab-

hängiges, selbständiges Polen geben sollte, und daß weiter unverletzliche Sicherheit des Lebens, des Gottesdienstes, der individuellen und sozialen Entwicklung allen Völkern gewährleistet werden sollte, die bis jetzt unter der Macht von Regierungen gelebt haben, die einem Glauben und einem Zwecke gewidmet sind, der ihrem eigenen feindlich ist.“

Soweit als möglich sollte überdies jedes große Volk, das jetzt nach einer vollen Entwicklung seiner Hilfsmittel strebt, eines direkten Ausganges zu den großen Meerestrafen der See versichert sein. Wo dies durch Gebietsabtretung nicht bewerkstelligt werden kann, wird es sicherlich durch Neutralisierung der Zugangswegen unter allgemeiner Garantie erreicht werden können, was an und für sich eine Friedenssicherung bedeuten würde. Keine Nation braucht vom Zugang zu den offenen Wegen des Welt-handels ferngehalten zu werden. Und der Seeweg muß gleichfalls durch gegenseitige Bestimmungen wie auch tatsächlich frei sein. Freiheit der Meere ist eine unerlässliche Bedingung für den Frieden der Gleichheit und Zusammenarbeit.

Mit dieser Frage hängt die Begrenzung der maritimen Rüstungen, die Zusammenarbeit der Flotten der Welt zusammen, um die Meere so wohl frei als gesichert zu erhalten. Und die Frage der Begrenzung der maritimen Rüstungen bringt auch eine größere und vielleicht schwierigere Frage auf: Wie Landarmeen und jedes Programm militärischer Vorbereitung eine Beschränkung erfahren könnten.

Ich schlage mithin vor, es mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk danach streben sollte, seine Regierungsgewalt auf irgendein anderes Volk oder eine andere Nation zu erstrecken und daß vielmehr es jedem Volke, einem kleinen sowohl wie einem großen und mächtigen, freistehen sollte, seine Regierungsgewalt und seinen Entwicklungsengang unbehindert, unbedroht und unerschrocken selbst zu bestimmen. Ich schlage vor, es mögen in Zukunft alle Völker unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben, in ein Netz von Intrigen eigennützigster Nebenbuhlerschaft verstricken und ihre eigenen Angelegenheiten durch Einflüsse verwirren, die von außen hineingetragen werden.

Eine Regierung unter Zustimmung der Regierten, jene Freiheit der Meere, die in einer internationalen Konferenz auch andere Vertreter des Volkes der Ver. Staaten mit Verebamkeit als überzeugte Anhänger der Freiheit vertrieben haben, und eine Beschränkung der Rüstungen, die aus den Heeren und Flotten lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber ein Werkzeug für den Angriff oder eigenmächtige Gewalttätigkeit macht.

Dies sind amerikanische Grundzüge und amerikanische Richtlinien. Für andere können wir nicht eintreten, und es sind die Grundzüge und Richtlinien voraussetzender Männer und Frauen aller Orien in jedem neuzeitlichen Volk, in jedem aufgeklärten Gemeinwesen. Es sind die Grundzüge der Menschheit und sie müssen zur Geltung gelangen.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Was kostet der Krieg?

Die Kriegskosten der kriegsführenden Länder betragen nach einer holländischen Berechnung bis September 1916 275 Milliarden Frank!; hiervon entfallen auf England 65 Milliarden, Frankreich 55, Österreich 30, Rußland 45, Deutschland 60 und Italien 15 Milliarden. Die monatlichen Ausgaben betragen in Frankreich 2500 Millionen, England 3750 Millionen, Deutschland 2780 Millionen, Rußland 1800 Millionen, Italien 500 Millionen, Österreich 1000 Millionen Frank. Nach Schätzung eines amerikanischen Fachmannes werden die Gesamtausgaben der kriegsführenden Staaten bis zum 31. Dezember 1916 den Betrag von 375 Milliarden Frank erreichen. — Die Zahlen stimmen, soweit sie die gesamten Kriegskosten erfassen sollen, nicht ganz. England z. B. hatte im September bereits 70,4 Mil-

liarden Mark an Kriegskrediten für eigene Rechnung aufgenommen. Dazu kommen dann noch die Kriegsschulden der Kolonien. Auch die täglichen Kriegsausgaben Englands waren wohl damals schon höher als 100 Millionen Mark. Heute betragen sie bereits 125 Millionen Mark täglich, also etwa 4700 Millionen Frank monatlich.

Der Ruf nach Frieden.

Wie holländische Blätter aus Südafrika berichten, bekräftigen die dortigen Blätter den Frieden unter Aufgreifung des deutschen Friedensangebots. „Volksstem“ sagt: Für Südafrika würde die Friedensbotschaft wie eine Freudenbotschaft durch das ganze Land dröhnen. „Friend des Volks“ meinte: Wir sind den Krieg herzlich müde. Wir meinen, dergleichen Zeichen der Ermüdung auch in den anderen englischen Kronländern zu verspüren. Falls der Krieg fortauern sollte — würde die Ermüdung sich offensichtlich zeigen. Wir fühlen mit, daß England die englische Ehre behaupten will, aber für die Nachwelt und das Verlangen, andere tief zu erniedrigen, haben wir kein Verständnis. Die Abstimmung in den Kolonien und in der neutralen Welt würde für den Frieden ausfallen.

Englische Vorbereitungen.

Wie das „Neutral“ aus amtlich bekannt gibt, werden künftig 100 000 Männer statt wie jetzt im Alter von 18 Jahren und 7 Monaten im Alter von 18 Jahren zur Ausbildung im militärischen Landesverteidigungsdienst aufgerufen werden. Es wird keiner bis zum 19. Jahr außer Landes verwandt werden. Der Zweck der Maßnahme besteht einfach darin, das Bedürfnis nach älteren Männern und gesundheitlich schwächeren Kategorien einzuschränken.

Versätere Ansicht.

In Saloniki hat nach der „Balkanische Post“ ein großer Kriegsrat stattgefunden, an dem die diplomatischen Vertreter des Biederbandes teilgenommen haben. Die militärischen Teilnehmer an der Beratung haben sich entschieden gegen die Weiterführung des Saloniki-Unternehmens ausgesprochen und erklärt, daß es daselbst Ergebnis haben werde wie der Verlust von Gallipoli. Gegen eine halbe Million Menschen Sarraills habe Bulgarien nur 200 000 Mann gestellt. Dieses kleinere Heer sei trotz der Ungunst der Geländeverhältnisse insinade gewesen, die größere Truppenmacht Sarraills in Schach zu halten. In Zukunft könne auch kein Erfolg erwartet werden; deshalb sei es besser, die Truppen an die Westfront zu bringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gelegentlich des Empfanges der Parlamentarier der verbündeten Staaten in seinem Hause hob Staatssekretär Dr. Hefferich die geschlossene Einheit des Biederbandes hervor, die Gewähr gebe für die unerlöschliche Kraft und Opferbereitschaft der Völker, die die falschen Hoffnungen der Feinde zunichte machen werden. Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Dr. Eysenharder wies in seiner Antwort auf die ungeheuren Opfer hin, die unsere Heldensöhne an den Fronten für ihr Vaterland bringen. Wir wollen ihnen Treue um Treue halten und bewundernd auf ihre Heldentaten blicken.

Der preussische Justizminister hat Bestimmungen über Strafaussetzung und Straferbrechen für den vaterländischen Hilfsdienst getroffen. Wenn Zweifel bei in dieses Gebiet fallenden Gesetzen entstehen, sollen die vaterländischen Interessen den Ausschlag geben. In geeigneten Fällen soll bei Hilfsdienstpflichtigen die Gewährung von Aufschub oder Unterbrechung von vornherein als bedingte Strafaussetzung in Aussicht genommen werden. Bei treuer Pflichterfüllung können

weitere Vergünstigungen in Aussicht genommen werden.

Frankreich.

Anlässlich der Kundgebungen der deutschen Arbeiterkassen an den Reichsanwalt schreibt „Journal“: Die deutschen Arbeiter unterstützen ihre Regierung, weil sie überzeugt sind, daß dies ihrer Sache dient. Dies ist verständlich, denn keine andere Regierung zeigte mehr Fürsorge für die wahren Interessen der Arbeiter. In allen sozialen und Organisationsfragen stand Deutschland an der Spitze. Das Programm des Biederbandes bedeutet für die deutsche Arbeiterkassen die Rückkehr zu dem eiserernen Zeitalter, ein Rückschlag um 100 Jahre. „Temps“ sagt: Je länger der Krieg dauert, um so befürzter ist man über die Geistesverfassung Deutschlands.

Italien.

Die Aufnahme der vierten Kriegsanleihe ist im Lande mehr als lähl. Duzatti weiß in einem Artikel im „Corriere della Sera“ zur Empfehlung nur zu sagen, daß Italien im Falle seiner Niederlage schlimmere Sklaverei zu erdulden hätte als die Juden von Babylon. Bezeichnend ist, daß nach der Annäherung der Kriegsanleihe sich das Goldagio auf 32% verschlechterte.

Norwegen.

Der „Nationalrat der normannischen Frauen“ hat einen Aufruf erlassen, der alle Frauen, verheiratet und unverheiratet, auffordert, sich daraufhin einregistrieren zu lassen, ob sie gewillt sind, bei etwaigem Kriege ausbruch gegen Entgelt in Staats- oder Privatdienste zu treten. Die Einregistrierung ist bereits im Gange. Frauen aller Gesellschaftsklassen haben sich gemeldet. Die vorgenommene Registrierung umfaßt nur entlohnte Arbeit.

Griechenland.

Am griechischen Dreikönigstage wohnte König Konstantin mit sämtlichen Ministern und Vertretern des Heeres und der Marinebehörden dem üblichen großen Kirchenfest im Piräus bei. Nicht nur die Bevölkerung des Piräus, sondern auch die Athenische Bevölkerung war zum Fest erschienen und bereitete dem Königspaare eine so begeisterte Huldigung wie nie zuvor. Die Kundgebungen erschienen besonders darum bedeutungsvoll, weil Piräus bisher als Hochburg der Benizelisten galt. — Die Entwaffnung des griechischen Heeres hat nunmehr begonnen und soll im Sinne des Ultimatus des Biederbandes in 15 Tagen beendet sein.

Rußland.

Abereinstimmende Berichte aus Petersburg belagen, daß die Lage dort sehr ernst ist, indem Unzufriedenheit und kriegsfeindliche Bewegung in stetem Anwachsen begriffen sind. Beinahe täglich finden Kundgebungen statt, und viel hört man den Ruf „Nieder mit dem Krieg!“. Die letzten russischen Gefangenen, die vor kurzem aus Petersburg Spitalern wieder an die Front gekommen waren, teilen mit, daß in sämtlichen russischen Städten die Polizei verstärkt werden mußte zur wirksameren Unterdrückung der kriegsfeindlichen Bewegung. Die Petersburger Polizisten sind sogar mit Maschinengewehren ausgerüstet, und von der Front wurden Offiziere in die größeren Städte beordert, um die Polizei in der Bedienung der Maschinengewehre zu unterrichten.

Amerika.

Der deutsche Generalkonsul Bopp und der Vizekonsul v. Scheil wurden wegen eines Komplotts zur Verletzung der amerikanischen Neutralität zu zwei Jahren Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt. Auch der Attache des Konsulats Georg Wilhelm von den Brinken erhielt die gleiche Strafe. — Die Anlage wurde auf eine englische Anklage hin erhoben. Es ist kein Zweifel, daß das Urteil durch eine höhere Instanz eine Revision erfahren wird, ebensowenig als ein Deutscher daran zweifeln wird, daß die Pflichttreue der deutschen Beamten über die englische Verdächtigung erhaben ist.

Der fall Guntram.

15) Kriminalroman von Wilhelm Fijer.

(Fortsetzung.)

8.

Der von Brand und Guntram sehnlichst erwartete Brief des Polizeirats hatte folgenden Wortlaut:

Lieber Brand! Nach reiflicher Überlegung und Ihr Einverständnis voraussetzend habe ich dem Präsidenten Vortrag über die uns von dem Konsul gemachten Eröffnungen gehalten und ihm mitgeteilt, daß Sie zufällig eine Spur der Erpresser entdeckt hätten und sich trotz Ihres Urlaubs mit der Angelegenheit befaßten. Sie sind also von heute ab amtlich mit derselben betraut. Der Konsul hat uns eine Seite seines Registers Ihrem Wunsch folgend zur Verfügung gestellt. Anbei das Photogramm, das den Namen einer Frau Wrike von Winterfeld, der jetzigen Frau des reichen Bankiers Jerkale-Schneberg ziemlich deutlich zeigt. Die Dame befindet sich seit einigen Wochen mit ihrer Familie — Herr Jerkale ist gleichfalls — in Wiesbaden, Nassauer Hof. Bei dem ungeheuren Reichtum Jerkales glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Erpresser auch hier ein Operationsfeld gesucht und gefunden haben. Trifft meine Annahme zu, dann haben Sie einmal hier ein. Vielleicht kennt Herr von Guntram die Dame? Wenn ja, so wäre das ein kriminalistisches Probefeld für den Herrn Baron, den ich zu grüßen bitte. Halten Sie mich auf dem Laufenden. Ihr Sohn, Polizeirat.“

Schweigend überreichte Brand dem Baron, der ihn wegen des Briefs und der übrigen zu erwartenden telegraphischen und telephonischen Nachrichten zeitig in seinem Hotel aufgesucht hatte, das Schreiben.

Frau von Winterfeld ist mir durch ihren ersten Mann, in dessen Kompagnie ich als blutjunger Fähnrich diente, bekannt; ich war einmal sogar bei ihr zu Tee. Wo auch sie. Das tröstet mich einigermaßen. Ob ich jedoch es vermag, in ihr die uns erwähnte Zeugin zu gewinnen, das bezweifle ich stark,“ verleszte Guntram und gab dem Kommissar mit einer müden Bewegung das Schreiben zurück.

Das ist vorerst auch nicht nötig. Auch mir ist Frau von Winterfeld nämlich bekannt. Sie hat eine strahlend schöne Tochter, die heute die Erbin eines großen Vermögens ist. Nehmen Sie den Observationsposten drüben nur ruhig ein, Baron, wenigstens solange, bis ich hier fertig bin. Das beschäftigt Sie und zerstreut Sie mehr als das monotone Abwarten hier,“ rief Brand dem nervös im Zimmer hin- und hergehenden Baron in geschäftsmäßigem Ton zu.

„Sie bestimmen also, daß ich abreise!“ fragte Guntram und fuhr sich ärgerlich mit der Hand über die Stirn. „Ich habe Sie, die vor kurzem noch einen stattlichen Vollbart zeigte. Wenn Sie meinen, reife ich augenblicklich ab. Ich betrachte mich jetzt als Ihren Untergebenen und schenke ein auf Kommando wie Wismarsche Minister, ganz wie Sie befehlen.“

Brand lachte jetzt wirklich auf. „Ich befehle gar nichts, Verehrtester, sondern ich vermittele Sie einfach in Ihrem eigenen, förderlichen

Interesse zu einer Mission, die ich selbst nicht einem beliebigen Kriminalisten anvertrauen würde.“

Guntram machte eine abwehrende Geste. Sie haben die gestrige Feuerprobe glänzend bestanden. Außerdem sind Sie ja bei Frau von Winterfeld eingeführt.“

Auch Jerkale ist mir persönlich näher getreten; aber ich kann doch nicht gut mein Integrität aufgeben.“

„Ich auch nicht nötig. Sie haben einfach zu diesem Auskunftsamtel gegriffen, um von lästigen Fragen und andringlichen kondolierenden Scheintreuen verschont zu sein,“ meinte Brand leiser im Ton.

Guntram runzelte die Stirn; mit einem Seufzer sagte er alsdann entschlossen: „Gut, es sei! Ich reise ab. Wenn Sie wollen, noch heute.“

„Gut Ding will gute Weile haben! Aber-“ sagten wollen wir die Sache nicht. Bedenken Sie immer, wir haben die Schurken nicht nur zu verhaften, sondern wir haben sie auch zu überführen. Auf ein paar Tage muß ich Sie noch hier behalten, bis wir die Duplikate der Photographien haben. Ein tüchtiger Angler, der auf den ersten Biß anreißt.“

Brand änderte diesmal keine Dispositionen einzig und allein aus Rücksicht auf den Seelenzustand des Barons, der den schrecklichen Tod seines geliebten Weibes mehr betrauerte, als er merken lassen wollte; die Wunde, die seinem Herzen geschlagen worden, war noch zu frisch, als daß der Kriminalkommissar nicht darauf Rücksicht genommen hätte. Auf acht Tage

früher oder später kam es in der Sache selbst nicht an, und allein wollte er den Baron vorerst noch nicht lassen. Das erleichterte Atmen Guntrams bewies ihm, wie sehr er dessen geheime Wünsche entgegenkam.

Guntram, dem die Sinnesänderung Brands auffallen mochte, meinte: „Ich bitte, keine Rücksicht auf mich zu nehmen! Ich füge mich der Notwendigkeit. Wenn wir allerdings in Wiesbaden nichts vernehmen, bleibe ich gern noch einige Tage hier. Die Luft tut mir wohl. Und dann habe ich's noch nicht so verstanden, um ohne Gesellschaft und Anregung sein zu können.“

„Wir veräumen nichts, Baron! Im Gegenteil ist es gut, wenn wir die Gesellschaft zu Atem kommen lassen. Und nun kommen Sie. Vielleicht kann uns mein hiesiger Kollege interessante Mitteilungen machen, die uns noch wichtigere Anhaltspunkte geben als das Schreiben des Rats.“

Brands Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Von allen Seiten waren negative Berichte eingelaufen und von Wien die telegraphische Nachricht, daß ein Ehepaar von Varlen polizeilich nicht angemeldet sei.

„Na, denn nicht!“ murmelte Brand etwas enttäuscht vor sich hin.

Wenn er sich auch nicht einen Bombenerfolg von der telephonischen Anfrage versprochen hatte, das vollständige Versagen ärgerte ihn doch etwas.

Der Schwiegersohn der Pensioninhaberin, bei der Guntram wohnte, war Besitzer einer besseren Weinstube.

Ein schlimmer Gast.

Eine Gelbfuchtschuppe bei den Herzen unserer Feinde.

Aber eine allem Anschein nach neue und nicht ungefährliche Seuche berichten seit einiger Zeit die englischen und französischen Zeitungen. Zum ersten Male wurde diese Krankheit in härterer Verbreitung im Jahre 1914 in Tokio beobachtet, wo es aber durch energische Maßnahmen gelang, ihrer wieder Herr zu werden. Die japanischen Ärzte entdeckten damals im Blute der Erkrankten einen Mikro-Organismus, der den wissenschaftlichen Namen: *Spirochaeta ieterohaemorrhagiae* erhielt. Die Krankheitserscheinungen sind: intensive Gelbfärbung der Haut, Fieber und stark gestörtes Allgemeinbefinden.

Als die Seuche jetzt beim französischen und englischen Heere auftrat, wurden sofort Untersuchungen vorgenommen, um festzustellen, ob der in Japan entdeckte Erreger sich auch jetzt im Blute der Kranken vorfand. Den Ärzten Dr. S. Martin und Dr. A. Pettit von der französischen Akademie für Medizin gelang es, bei dreien der offensichtlich an Gelbfucht Erkrankten das Vorhandensein der *Spirochaeta ieterohaemorrhagiae* einwandfrei nachzuweisen. Mit dem Blute dieser drei Kranken geimpfte Meerschweinchen gingen nach wenigen Tagen unter deutlichen Zeichen der erfolgten Infektion ein.

In neuester Zeit wurden weiter einige recht wichtige Feststellungen über diese Seuche und ihren Erreger gemacht. Der Erreger der Krankheit ist eine außerordentlich lebhafte und bewegliche Mikrobe, die durch ihre peitschenartigen Bewegungen unter dem Bergdrüsen-Glas entschieden an eine winzige Schlange erinnert. Es macht fast den Eindruck, als ob sie aus einer Anzahl aneinandergereihter Punkte zusammengesetzt sei, doch kann diese Erscheinung auch auf einer durch die Farbe- und Beleuchtungsmethode hervorgerufenen Täuschung beruhen.

Ein zuverlässiges, den Parasiten mit Sicherheit abtötendes Mittel ist bisher nicht gefunden worden, aber aus Japan wird von der Gewinnung eines wirksamen Heilmittels berichtet. Sehr wichtig für die Verhinderung einer weiteren Verbreitung der Seuche ist die Feststellung, daß diese *Spirochaete* häufig im Blute der Motten und selbst der Mäuse gefunden wurde, ohne daß diese Tiere davon besonders beunruhigt erschienen. Da sie aber fähig ist, die äußere menschliche Haut zu durchdringen, mögen die Erkrankungen der Soldaten in den Schützengräben wohl meist von der Verührung mit diesen Tieren herkommen. Beim Menschen treten schon wenige Tage nach erfolgter Infektion die Krankheitserscheinungen deutlich erkennbar hervor.

Auf alle Fälle soll daher einstweilen sofort ein weit energischerer Vernichtungskampf gegen die Motten und Mäuse in den Schützengräben durchgeführt werden, um so der Weiterverbreitung dieser nicht ungefährlichen Seuche entgegenzuarbeiten.

Volkswirtschaftliches.

Essentielle Verwässerung der Milch. Wie bekannt, ist in den Verhandlungen des Rates des Kriegsernährungsamtes bestimmt erklärt worden, daß auch für die Milch eine essentielle Verwässerung erfolgen solle, und zwar so, daß die Milch billiger oder durch Genossenschaften angeliefert und unter behördlicher Überwachung nach den Städten geschafft werde. Im Zusammenhang hiermit wurde von den städtischen Vertretern dargelegt, daß bei der Milch und ebenso bei der Fleischlieferung eine Annäherung an den Zustand freiwilliger Lieferungsverträge, wie sie für Gemüse und Obst in Aussicht genommen seien, unumgänglich erscheine. Aber diese beiden für die Ernährung der Stadt außerordentlich wichtigen Punkte legt der öffentliche, vom Kriegsernährungsamt herausgegebene Bericht nicht.

Deckung des Fleischbedarfs. Von unterrichteter Stelle verlautet, daß die Ermittlungen über die Deckung des Fleischbedarfs in dem Verhältnis gestanden haben, die Wochenmenge von 250 Gramm pro Kopf bis zum Frühjahr weiter beizubehalten. Die vermittelten Schlachtungen sollen die gleichmäßige Durchführung der 250 Grammnorme

auch dort bestürzen, wo diese bisher nicht erreicht wurde. Für Schlachtabfälle soll die Wochenmenge auf 350 Gramm heraufgesetzt werden.

Von Nah und fern.

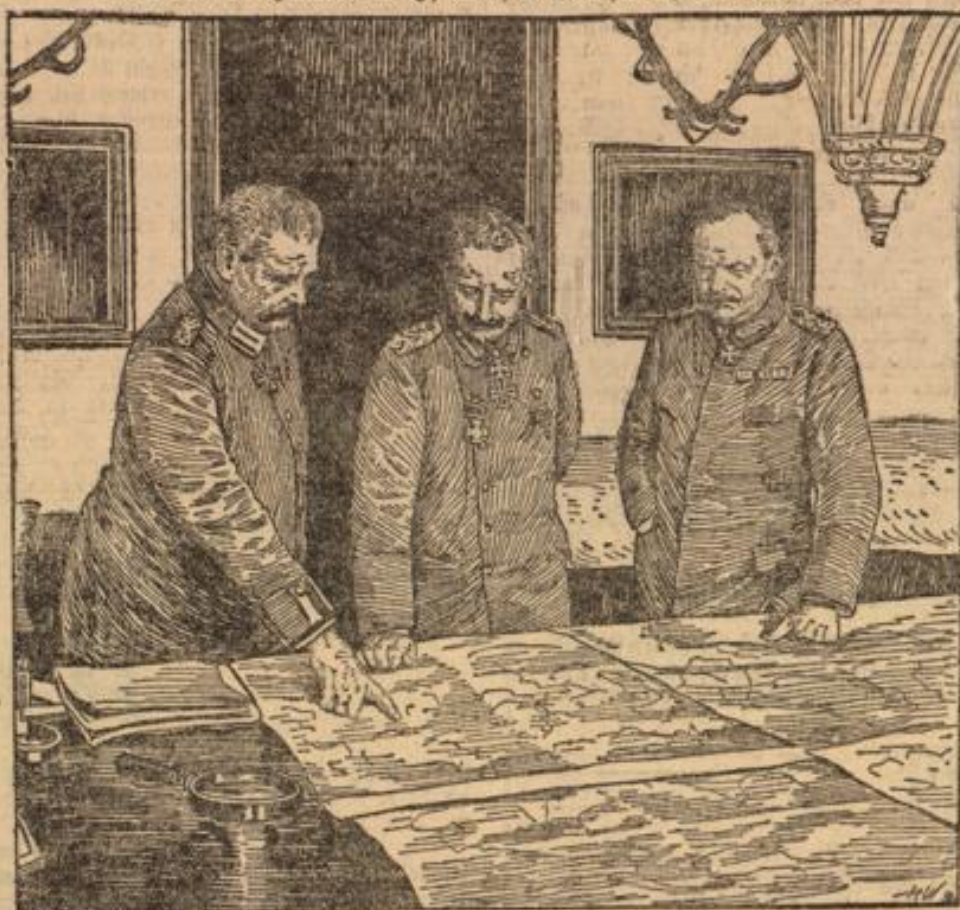
Für die Einschränkung der Eisenbahn-Frauenabteile. die wir vor einiger Zeit als bevorstehend meldeten, ist jetzt eisenbahnamtlich bestimmt worden: 1. Alle Frauenabteile der 1. Wagenklasse werden beseitigt und für Nichtraucher vorgehalten. 2. In D- und Gzügen und durchgehenden Personenzügen bleibt je ein Frauenabteil der 2. und 3. Wagenklasse beibehalten. 3. Bei allen anderen Personenzügen sind die Frauenabteile 2. und 3. Wagenklasse

für selbstige Köche, Hemden, Spitzen und dergl. mehr. Wer Aussicht hatte, die reiche Braut heimzuführen, weiß man nicht. Alle die kostbaren Vorräte fliehen jetzt der Konfiskation zu. Denn alles ist ebenso wie die reiche Wohnungseinrichtung bezahlt. Dazu kommt noch eine Villa in Vassan im Hannoverschen, die Frau Kupfer als Anzahlung auf eine Einlage angenommen hatte und die ihr bereits gerichtlich aufgelassen ist.

Der Ausbau der Inn-Wasserkraften soll mit Unterstützung der bayerischen Regierung durchgeführt werden. Je nach der Wassermenge sollen 33 000 bis 55 000 Pferdekräfte erzeugt werden. Die elektrische Kraft soll in einem Aluminiumwerk ausgenutzt werden. In elektrif

Im Großen Hauptquartier im Januar 1917.

Von links: Hindenburg, Kaiser Wilhelm, Ludendorff.



Unter Kaiser, Hindenburg und Ludendorff bei der Arbeit! Auf dem weiten Tisch sind die Karten ausgebreitet, sie zeigen die Stellungen unserer Gegner und die unsrigen. Schwere Gedankenarbeit liegt auf den Gesichtern der drei Männer, die sich darin vertiefen, alle Vorteile für uns aus dem Gelände herauszufinden und die Mittel und Wege zu finden, unseren Gegnern möglichen Abbruch zu tun,

sie bei jeder Gelegenheit zu schlagen. Hindenburg erklärt, seine nervige Faust zeigt gewiss auf einen wichtigen Punkt, der Kaiser folgt gespannt den Ausführungen und stündend und ernstes Gesicht. Ludendorff zu. Kaiser Wilhelm und Hindenburg tragen als die bisher einzigen Ritter das Großkreuz des Eisernen Kreuzes.

zu beseitigen und für Nichtraucher zu bezeichnen. 4. Die Frauenabteile der 4. Wagenklasse bleiben bestehen.

Die Millionenschwindlerin Kupfer in Berlin. die mit ihrer „Alliengemeinschaft für Lebensmittelleistungen“ über zwei Millionen Mark zusammengekauft hat, hat, wie die fortschreitende Untersuchung ergab, auf sehr großem Fuße gelebt. In ihrem Keller fanden tausend Flaschen Wein, kostbare Cognakorten, teure Zigarren, alle erdenklichen Konerven und sehr viel Speck und Schinken. Nicht minder reichhaltig waren die Vorräte für die Ausstattung. Ober- und Unterbekleidung aller Art in den kostbarsten Seiden- und anderen Stoffen, Wäsche, Schuhe, Schleifen und Bänder ohne Zahl, über 1000 Paar Strümpfe, Mengen von Schuhen für alle Jahreszeiten und Gelegenheiten, immer in vier- bis fünfjähriger Ausstattung. Auch für die Aussteuer der Tochter hatte die sorgliche Mutter in reichstem Maße schon vorgearbeitet und eingekauft. Um welche Summen es sich hier handelt, zeigt allein schon eine bezahlte Rechnung eines der ersten Berliner Händler aus dem Dezember vorigen Jahres: 19 000 Mark

schon Osen wird aus der Tonerde das metallische Aluminium abgspalten, während die Tonerde aus dem Bauxit in einer Tonerdefabrik gewonnen wird. Die Gesamtkosten der Anlage einschließlich der Aluminiumfabrik werden auf 30 Millionen berechnet.

Eine fürsorgliche Stadtgemeinde. Die Stadt Schneeburg an der Elbe hat mit den dortigen Schuhmachern ein Abkommen getroffen, armen Familien der Gemeinde die Schuhe zu Friedenspreisen zu beschaffen. Die Stadt liefert die Sohlen an die Schuhmacher und diese berechnen 2,50 Mark für zu beschlappende Herrenstiefel und 2 Mark für zu beschlappende Damenstiefel.

Eine Klosterkirche abgebrannt. Im Raritätenkloster Haus Hain bei Unterfahra brach ein Brand aus, der sich rasch verbreitete und die Kirche, das Hauptgebäude und mehrere Nebengebäude ergriff. Die Dörfelbacher Feuerwehr land bei ihrem Eintreffen bereits einen derartig großen Brandherd vor, daß an eine Rettung des großen Kirchendachs nicht mehr zu denken war. Schlechte Wasserverhältnisse und die herrschende Kälte erschwerten die Bekämpfung

des Feuers. Ein großer Teil der Decke vom zweiten Obergeschoß des Hauptgebäudes stürzte ein und verletzte sechs Feuerwehrleute, von denen drei ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Einer der Mordbuben von Sarajewo. Trepto Grabec, ist im Buchhaus zu Theresienstadt in Böhmen gestorben. Grabec hatte sich bei dem Attentat, mit Bomben und Revolver ausgerüstet, am Rathaus von Sarajewo aufgestellt, war später bei einem Fluchtversuch nach Serbien festgenommen und zu zwanzig Jahren schweren Kerkers verurteilt worden.

Durch einen Bergsturz verschüttet. Das französische Dorf Le Croiset in Savoyen wurde durch einen Bergsturz größtenteils verschüttet. Die Bewohner vermochten sich kurz vor der Katastrophe zu retten. Die Eisenbahnlinie Grenoble-Marseille wurde durch Lawinen gesperrt. Viele Urlauber können nicht weiterreisen.

Kleingeldmangel in Frankreich. In einem außerordentlichen Mangel an Kleingeld leidet augenblicklich Frankreich. Offenbar hat man für die großen Kupfermünzen von ein und zwei Sous eine andere Verwendung gefunden. In Bordeaux, wo der Mangel besonders fühlbar ist, wollte man Aluminiummünzen prägen, was aber der französische Finanzminister verbot.

Die Fleischregelung in England. Der Plan, in England geschlossene Tage einzuführen, ist vorläufig aufgegeben worden, und der Lebensmittelminister wird den Versuch machen, Fleischverbrauch in anderer Weise zu regeln. Die Beschränkungen im Fleischverbrauch sind in Wirklichkeit sehr schwierig durchzuführen. Die Maßnahmen, die kürzlich hinsichtlich der Menüs der Hotels getroffen wurden, haben sich als ein großer Fehler erwiesen, da der Fleischverbrauch im Gegenteil seit dieser Zeit gestiegen sei.

Amerikanische Hilfe für die Kriegsgefangenen in Sibirien. Die Kriegsgefangenenfürsorge in New York teilt mit, sie habe der Division in Tientsin telegraphisch 107 000 amerikanische Dollars zu Weihnachtsgeschenken für Nahrungsmittel und Winterkleidung für die Kriegsgefangenen in Sibirien abgeschrieben. Aus dem ersten Jahresbericht ergibt sich, daß bereits vorher 300 000 Dollars überwiesen worden sind.

Gerichtshalle.

Bernburg. Der D-Bug-Dieb Hugo Vorbrod hatte sich vor der Strafkammer wegen mehrerer Eisenbahn Diebstähle zu verantworten. Der 32 jährige Angeklagte ist von Beruf Kaufmann und hat mehrfach wegen Betruges und Unterschlagung Gefängnisstrafen erlitten. In der Hauptverhandlung vor der Bernburger Strafkammer war Vorbrod geständig, eine ganze Anzahl Eisenbahn Diebstähle verübt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen Vorbrod sieben Jahre Zuchthaus, 1500 Mark Geldstrafe sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre, gegen die mitangeklagte Ehefrau V. wegen Hehlerei und Betruges neun Monate Gefängnis. Das Urteil lautete wegen Diebstahls in sechs Fällen sowie wegen eines Betruges in vier Fällen und wegen der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Gesundheitspflege.

Heilmittel gegen Frostbeulen. Die an Handrückenenden Lebenden treten auf ein vorzüglich wirkendes Vorbeugungs- und Heilmittel hingewiesen: den regelmäßigen Gebrauch von Heber-Griffhanteln, möglichst morgens und abends je 5 bis 10 Minuten. Durch die damit verbundene erhebliche Anstrengung der Hand- und Fingermuskeln beim Zusammendrücken der Spiralfeder, die bedeutend größer ist als beim Gebrauch gewöhnlicher Hanteln, wird der Blutumlauf in den Händen ohne Zweifel stark angeregt und somit die wesentlichste Bedingung zum Verhüten der Hände, die Wundheilung, befördert. Ein Hauptgewicht ist ferner auf stets trockene Hände und Füße zu legen. Man wache die Hände tagsüber möglichst mit warmem Wasser, da sie dann leichter gut abtrocknen sind als beim Gebrauch kalten Wassers. Steht nur solches zur Verfügung, so trockne man die Hände am Ofen oder über einer offenen Flamme gut nach. Weiterhin ist das Einreiben der Hände und Füße mit einer guten Frostsalbe abends vor dem Schlafengehen sehr zu empfehlen.

Brand schlief vor, dorthin zu gehen. „Amateurphotographieren dem Demisel die Ohren weg“, meinte er. „Und finden sie ein so schönes Modell wie Frau von Larsen, dann werfen sie es mit allen Schikanen und von allen Seiten auf die Platte. Nicht soll es wundern, wenn der Herr Schwiegerohn nicht noch andere Aufnahmen von unserem schönen Bild haben sollte.“

Herr Leopold Gartner hatte ein scharfes Auge für die Qualität seiner Gäste. Als die beiden eleganten Fremden sein Lokal betraten, diente er höchst eigen in Person ihnen entgegen und wies ihnen seinen besten Fensterplatz an.

„Herr Gartner! Schwiegerohn der Frau Müller von Primo Sole, nicht wahr?“ fragte Brand gut aufgelegt und nahm Platz.

„Ganz recht, mein Herr“, antwortete Gartner mit einer schnellen Verbeugung.

„Baron von Reidenfels“, sagte Brand mit einer den Baron vorstellenden Geste, „wohnt seit vorgestern dort.“

„Herr Baron, es ist mir eine Ehre, Sie bei mir begrüßen zu können“, wieder eine Verbeugung. „Was befehlen die Herren?“

„Was meinen Sie zu einem Champagner-Festmahl, Brand?“ wandte sich Guntram an den Kommis, der sich kichernd zustimmend wiederholt verbeugte. „Wir überlassen das Arrangement ganz ihrem vielgerühmten Geschmack, Herr Gartner.“

Wieder eine dankende Verbeugung. „Beziehen die Herren deutschen Sekt oder Champagner. Darf ich bitten!“

Gartner überreichte dem Baron die Weinkarte, der „Mathews Müller“ bestellte. „Bringen Sie sich ein Glas mit, Herr Gartner.“

Wieder eine etwas tiefer ausgefallene Verbeugung.

Wenige Minuten später stand der Champagnerkellner auf dem Tisch. Die Unterhaltung drehte sich um die Senationen des gestrigen Rennfestes und die Tipps von heute. Gelegentlich meinte dann Brand: „Sollen ja ein großer Amateurphotograph vor dem Herrn sein.“

„Um Gotteswillen, Herr Gartner, seien Sie auf Ihrer Hut“, lachte der Baron, „der kommt Ihnen auf dem Fuß. Mein Freund hat sich in das Bild der schönen Frau von Larsen, das Ihre Schwiegermutter besitzt, so sterblich verliebt, daß er Gefahr laufen wird, sich unsterblich zu blamieren.“

„Das schönste Weib, das ich je gesehen habe“, rief Gartner, der etwas schwärmerisch veranlagt war, enthusiastisch aus.

„Baronen, in dieser Beziehung sind wir doch alle aus einem Holz geschnitten“, lachte Brand und sagte sich schmunzelnd an seine Nase.

„Geheimlich und hinterhältig, wie wir Amateurphotographen einmal sind, habe ich Frau von Larsen aus dem Hinterhalt so oft photographiert, daß meine Frau förmlich eifersüchtig wurde“, erzählte Gartner und rieb sich schmunzelnd die Hände. „Wenn sich die Herren dafür interessieren, so will ich die Bilder holen.“

„Auf die Gefahr hin, daß ich zum Dichter

werde, will ich an Ihren Wildern meine Seele haben“, parodierte Brand mit gutem Humor.

Laßend ging Gartner zum Büfett und kam alsdann mit den Photographien an den Tisch zurück; er hatte tatsächlich Frau von Larsen allein und mit Larsen in verschiedenen, außerordentlich guten Aufnahmen vorrätig, und als Brand ein über das anderemal entzückt ausrief: „Himmlisch! Verärgert! Schön! Herrlich!“ machte er ihm lachend von jeder Aufnahme ein Exemplar zum Präsent.

Brand hatte wieder einmal seinen Zweck erreicht.

Herr von Larsen ist ein entschiedener Feind des Photographierens“, erklärte Gartner triumphierend. „Als ich ihm das Angebot machte, ihn und die Gnädige zu photographieren, um ihm so eine bleibende Erinnerung an seinen liegenden Aufenthalt zu verschaffen, wies er mich kurz ab. Aber bei uns Amateuren gilt der Grundsatz: Holst du nicht willst, gebrauch' ich List. Ihre Schönheit hat es mir angetan.“

„Wir auch!“ lachte Brand auf, „wie gern möcht' ich sie in meine Fesseln schlagen, komm auf mein Schloß mit mir, ihr sagen! Sie sehen, ich reime schon.“

Der Baron schmunzelte verständnisvoll, auch Gartner plägte heraus, er lehnte jede Bezahlung für die vier Photographien, die sich Brand ausgedacht hatte, entschieden ab, nur bat er, dafür zu sorgen, daß Frau Müller die Bilder nicht zu Gesicht bekomme.

Brand und Guntram revanchierten sich indirekt dadurch, daß sie während ihres Aufenthaltes in Waden-Waden, den sie dazu benutzten,

um, wie Brand meinte, den Speck zu rösten, der die Mäuse in die Falle locken soll, Tag für Tag in der gemüthlichen Weinstube Gartner, der ein amüsanter Gesellschafter war, verkehrten.

Guntram war es, der den Kriminalkommissar auf den frischen Humor und auf das Griffige der urwüchsigen Lebensfreude, deren Prophet der einfache Wirt sei, aufmerksam machte, ein Wirt, der Brand, der feinfühlernd die Notwendigkeit einja, den am frühen Morgen behermt und gealtert aussehenden Freund herzlich von seiner selbstmörderischen tiefen Trauer abzulenkten und zu zerstreuen, bewog, Gartner zu den Wagnersausflügen, die sie unternehmen, einzuladen.

Gartner revanchierte sich, indem er die Herren zu einer Weinprobe nach Freiburg einlud, eine Einladung, die angenommen wurde, trotzdem dieser Ausflug den vorletzten Tag ihres Aufenthaltes in Anspruch nahm.

Gartner führte seine merkwürdigen Gäste in den Weinsteller eines seiner Weingüter, wo letzterer eine kleine Festlichkeit improvisierte, bei der er die Vorräte der Oberländer Edelweine in glühenden Farben pries und, da bekanntlich alle Theorie grau ist, dadurch den Beweis erbrachte, daß der Deutsche seine Weine nicht kennt und auch hier den Propheten in seinem Vaterland nicht gelten läßt, daß er die Herren „proben“ ließ.

